

Literatur.

Selbsttäuschungen, ausgezeichnet und zur Beförderung der Selbsterkenntniß an's Licht gestellt von Dr. Johann Baptist Hirscher. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagsbuchhandlung 1865. S. 92.

Der allverehrte, nunmehr selig heimgegangene Herr Verfasser hat durch dieses nach Form und Inhalt gleich anziehende Büchlein gezeigt, daß er aus seinen reichen Studien auch passende Nutzanwendungen für's praktische Leben zu ziehen versteht. Es ist bezeichnend, daß Dr. Hirscher diese Druckschrift an seinem 78. Geburtstage veröffentlicht hat und damit gleichsam die Be rechtigung begründet, daß er als ein durch Jahre und Erfahrung gereifster Mann der Welt ihre Selbstverblendung vorhalten dürfe. Er wollte darum nicht eine Theorie schreiben über die Nothwendigkeit der Selbsterkenntniß oder über die Art und Weise, wie man zu derselben gelange; er will vielmehr auf einem durchaus praktischen Wege dem Leser zur Selbsterkenntniß verhelfen. Der Herr Verfasser führt nämlich in der Form kurzer Erzählungen die mannigfachsten Fälle an, in welchen sich sehr viele Menschen zu täuschen pflegen und will dadurch den Augen des Lesers einen Spiegel vorbehalten „in der Hoffnung, derselbe werde vielleicht da und dort sagen: diese Selbsttäuschung ist auch die meinige, das hier Gesagte trifft auch mich.“ S. 9. Das Büchlein könnte man einen Seelenspiegel nennen, welcher den Leser durch Vorführung von 112 „Selbstverblendungen“ in die innersten Regungen und Falten des Herzens einen Blick werfen läßt; oder eine kleine psychologische Kasuistik, welche sehr behilflich ist, sowohl zur Erkenntniß des eigenen Seelenzustandes, als auch zur richtigen Beurtheilung und Behandlung des Seelenzustandes Anderer zu gelangen. —

Im Eingange werden „die Pharisäer zur Zeit Jesu“ geschildert, als „ein merkwürdiges Beispiel von Selbsttäuschung.“ (S. 3—8.) Hierauf fährt der Herr Verfasser fort: „Glauben wir nun aber, das Geschlecht der Pharisäer und mit ihnen die Heuchelei der Menschen vor der Welt und vor sich selbst sei ausgestorben? Sie sind nicht ausgestorben. Sehe man nur die Sünde in der Welt! Wie alerverbreitet und alloffenbar ist sie! Dennoch fühlen sich nur Wenige schuldig; fast alle, wenn man sie hört, haben und behalten in ihren Augen recht.“ (S. 8, 9.) Wie nun die allermeisten Sünder recht haben wollen in ihren Augen und darum nicht zur Selbsterkenntniß und Befehlung kommen, das ist nachgewiesen in den darauf folgenden 112 Fällen von Selbstverblendung. (S. 9—91.) Es erscheint unnöthig, über die gute Wahl und meisterhafte Zeichnung der verschiedenen Fälle etwas zu sagen. Statt aller weiterer Grörterung mögen ein paar Beispiele folgen:

83. „Es ist oft zu hören, wieemand im höchsten Pathos ausruft: „Unsterblichkeit, welch' ein Gedanke, welch' eine Wonne! Wir werden ewig leben: Wer mag dieses Wort fassen und fühlen? Irdisches sinkt in das Grab, Himmeliges geht aus demselben hervor. Wie wird uns sein an dem großen wonnereichen Tage unseres Erwachens!“ — Solcher Phrasen und Ausrufungen ist die Welt voll, allein der Tod spottet ihrer. Laßt mich, sagt er, nur erst herzukommen, so werdet ihr erstaunen über die Aufnahme, die der Beförderer zur Unsterblichkeit findet. Alles muß nach Hilfe rennen, um mich abzutreiben, angstvoll lauscht der Bedrohte dem Arzte, ob er Lebenshoffnung bringe, alle die Großthuereien zerschmelzen wie Schnee. — Wohl! Aber nun sage man, ob alle diese standes- und landesüblichen Redensarten, in welchen insgemein kein roth Wahrheit und Glaubenskraft ist, nicht eckelhaft seien? — Ach! nur Wenige erheben sich in dem entscheidenden Augenblicke zu dem Wort: Wo ist dein Stachel, o Tod? — Nebrigens verhält es sich mit einer Menge anderer religiöser und sittlicher Großsprechereien ganz so, wie

mit der in Rede stehenden. „Wir lieben es Komödie zu spielen und spielen insgemein, so lange wir leben.“ (S. 69, 70.)

96. „Eine Frau erforscht ihr Gewissen. Sie sagt: Ich sorge für gute Erziehung meiner Kinder. Sie sind brav. Es sind freilich noch Kinder. Ich habe zuweilen über meinen Nächsten geredet, wie man halt so redet; aber ich habe Niemand verleumdet. Den Armen habe ich manches Gute gethan; wenn sie es auch nur erkennen wollten, und immer kann man eben nicht geben. Ich habe mit meinem Gesinde oft Verdrüß gehabt; ach das Gesinde ist heut zu Tag gar zu schlimm. Ich lebe mit meiner zankfüchtigen Nachbarin in Feindschaft: es kommt Niemand mit ihr aus. Ich habe über das große Erbe meines Veters einen Neid gehabt. Ich dachte: jetzt wird sein hochmüthiges Weib recht einherstolziren. Ja, was ist sie denn mehr als Andere? — Mich däucht, leichter möge ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als diese Frau zur Selbst- und Schuld-erkennniß kommen.“ (S. 77, 78.)

Diesen angeführten Nummern ließen sich noch gar viele eben so treffende Beispiele hinzufügen. Mögen recht viele von den verehrlichen Lesern durch Anschaffung des Büchleins sich selbst und die ihrer Obsorge Anvertrauten damit bekannt machen. Jeder, der das Buch liest, wird zu der nützlichen Überzeugung gelangen, welche der Herr Verfasser in der letzten Nummer (112) ausspricht mit den Worten: „Aus den bisher aufgezählten Selbsttäuschungen geht hervor, wie viel Krankhaftes in den Menschenseelen zu sein pflegt, ohne daß es wahrgenommen wird, obgleich es an zeitweiligen Gewissenserforschungen nicht fehlt. Aber nun, wie wird es da aussehen, wo man in der Welt und ihrer Lust aufgegangen ist, jahrelang keinen Blick in sein Inneres thut, ja solchen Blick scheut und geflügellich meidet? In Löchern, in welche nie weder Lust noch Licht dringt, gedeihen Kröten und Rattmäuse und anderes giftige und häßliche Gethier.“ (S. 91.)

Lehrbuch der christkatholischen Religion für die reifere Jugend.

Von Emmanuel Schöbel, Doktor der Theologie, Religionslehrer
an der Prager höheren Handelslehranstalt. Prag 1861—62—63.
Verlag von F. A. Credner.

Dieses Lehrbuch bietet einen vollständigen Unterricht in drei Bänden, von denen ein jeder über 200 Seiten stark ist.

Der erste Band enthält die Religionsgeschichte von der Erschaffung des Menschen bis auf unsere Tage.

So lange die heil. Quellen ihre dem Verfasser leicht zugänglichen Wasser spenden, wird uns ein möglichst vollständiges Bild aller jener Thatsachen vor Augen gestellt, worüber Gott entweder unmittelbar oder mittelbar dem Menschengeschlechte Aufschluß gegeben hat.

Ja, wenn Referent „die reifere Jugend“ berücksichtigt, für welche zunächst diese Religionsgeschichte bestimmt ist, so erscheint ihm manches zu weitläufig ausgeführt, z. B. die Erschaffung, der Sündenfall mit seinen Folgen, die Berufung und Prüfung Abrahams u. dgl. . . . weil denn doch mit gutem Grunde der Annahme Raum gegeben werden kann, daß „die reifere Jugend“ nicht all' dasjenige über Bord geworfen hat, worin sie Jahre lang ist unterrichtet worden.

Die Jugendgeschichte Jesu, seine Taufe im Jordan, seine Versuchung u. dgl. m. so ausführlich schildern, wie es der Verfasser gethan, heißt das Interesse der immer nach Neuem durstenden Jugend ermüden, oder auf den lapsus memoriae zu sehr sündigen.

Ganz am Platze ist dagegen die weniger bekannte Beschreibung der Schicksale der Kirche nach der getreuen Erzählung der Apostelgeschichte.

Bei kürzerer Benützung und Verwendung der heiligen Quellen wäre der nachapostolischen Kirchengeschichte ein weiteres Feld übrig geblieben, und der Verfasser dürfte nicht selbst eingestehen: „daß das Bild von dem Leben und der Wirksamkeit der Kirche nur in matten Umrissen gezeichnet eine schwache Skizze bleibt.“

Es ist das um so mehr zu bedauern, weil eben schon aus dem skizzenhaften Entwurfe abgenommen werden kann, wie an-

ziehend unter einer so fertigen Hand ein ausgeführtes, wenn auch kleines Bild geworden wäre.

Die Eintheilung des Stoffes ist logisch richtig, seine Aneinanderreihung ganz natürlich. Die sprachliche Darstellung ist dem Bildungsgrade solcher Zuhörer entsprechend. Zu wünschen wäre nur, wenn nicht einige Male der Prediger und fromme Betrachter den Geschichtschreiber verdrängen möchte.

Nebrigens gilt von diesem Lehrbuche der Satz: In medio virtus. Der zweite Band, welcher von der Apologetik und Dogmatik handelt, zeigt uns in dem Verfasser einen Mann, welcher mit den Lehren der Schrift und Kirche und den Terminen der Schule und der Praxis aller Zeiten nicht weniger vertraut ist, als mit den wahren Bedürfnissen seiner Schüler. Referent kann mit gutem Gewissen die Sicherung abgeben, daß ihm noch keine Dogmatik zu Gesichte gekommen ist, welche mit solcher Kürze so viel Gehalt und Klarheit vereinigt.

Der dritte Band enthält die katholische Moral nach ihrer gewöhnlichen Abtheilung in die Tugend- und Tugendmittellehre.

In wissenschaftlicher, klarer und bündiger Darstellung werden die Lehren dem Verstände und den Herzen der Schüler praktisch anschaulich gemacht, und dadurch dem Gedächtnisse leichter eingeprägt und für's Leben fruchtbar.

Besonders der zweite und dritte Band dieses Lehrbuches dürfte beim Gebrauche an Ober-Gymnasien und Ober-Realschulen mit Nutzen verwendet werden.

E.

Katholische Religionslehre. Zum Gebrauche für die erste Klasse der Mittelschulen eingerichtet und bearbeitet von Franz Fischer, prov. Religionslehrer am Leopoldstädter Real - Gymnasium in Wien. Verlag von Mayer und Comp. 1866.

Wer die „Zeremonien der katholischen Kirche“ (s. d. 17. Jahrgang dieser Quartalschrift S. 233) näher kennt, und sich von ihrer großen Brauchbarkeit beim Unterrichte selbst überzeugt hat, der wird mit Freude ein Büchlein begrüßen, welches von einem Verfasser herrührt, der es in einem hohen Grade versteht, für

die Jugend ein Lehrbuch zu schreiben. Was den Werth der „katholischen Religionslehre“ erhöht und ihre Verwendbarkeit noch nützlicher macht, ist auch daraus erklärlich, weil ihr der in Oesterreich eingeführte Katechismus zu Grunde liegt.

Die Lehren sind durch sorgsam ausgewählte, kurze Sätze aus der heiligen Schrift bewiesen, die Begriffe sind dem Denk- und Fassungsvermögen der Schüler angemessen, kurz, vollständig und deutlich entwickelt, und ein Lehrsaß bedingt den andern.

Das Büchlein sei hiemit jedem Katecheten und besonders denen an Unterrealschulen und Untergymnasien auf's wärmste empfohlen. Als beste Empfehlung wurde jedoch der „Religionslehre“ die Genehmigung des hochw. f. e. Ordinariates zu Wien auf ihre Wanderschaft mitgegeben.

E.

Apologie des Christenthums, von Franz Hettinger, der Philosophie und Theologie Doktor, der letzteren Professor an der Hochschule zu Würzburg. 1. Band: Beweis des Christenthums, in 2 Abtheilungen. 2. vermehrte Auflage. 8. Zusammen 885 Seiten. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Buchhandlung 1865.

Daß es sich bei Besprechung vorliegenden Werkes nicht um ein Urtheil über dessen Gediegenheit handeln kann, versteht sich wohl von selbst; denn hierüber hat bereits die öffentliche Meinung durch den schnellen Absatz der ersten Auflage von 2000 Exemplaren gerichtet und hiefür bürgt ja auch der in der gelehrten Welt so rühmlichst bekannte Name des Herrn Verfassers. Es kann daher unsere Aufgabe nur sein, den Lesern dieser Zeitschrift im Folgenden einen kurzen Überblick des so reichen Materials zu geben, das da verarbeitet erscheint.

Der Verfasser behandelt seinen Gegenstand „Beweis des Christenthums“ in 18 zusammenhängenden Vorträgen, sowie er dieselben nämlich ursprünglich über diesen Gegenstand für Studirende aus allen Fakultäten der Würzburger Hochschule und einzelne auch vor einer größeren Versammlung gebildeter Laien gehalten hatte; gerade dadurch gewinnt aber die ganze Darstellungsweise ungemein an Frische und Lebendigkeit.

Da geht er denn aus von der tiefsten Wunde unserer Zeit, von der Zweifelsucht, und zeigt beredt und schlagend, wie der religiöse Zweifel seinen Grund vorzugsweise habe in einer falschen oder einseitigen Auffassung des Wesens der wahren Erkenntniß, die mit Verkennung der wahren Natur und Bedürfnisse des menschlichen Geistes den Zweifel als Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Forschung aufstellt, wozu noch Unlust des Geistes zur Einkehr in sich selbst, Gleichgültigkeit gegen alles Höhere, Aufgehen in die Zerstreuungen des äußeren Lebens und die Leidenschaften das Thrigle beitragen. Nachdem der Verfasser dabei die Nichtigkeit und Thorheit eines solchen Zweifelns in ein klares Licht gestellt, führt er das dreifache Gebiet der Wahrheit vor, das sinnliche, geistige und religiöse, auf welchem der denkende menschliche Geist Gewißheit seiner Erkenntniß haben kann, und zeigt sodann im religiösen Gebiete die Erkenntniß der Grundwahrheit, Gottes Dasein und Wesen nämlich, wobei die gottlosen Systeme des Materialismus und Pantheismus eine gründliche und zugleich klare Wiederlegung finden. Sehr treffend wird hier S. 238 von dem Materialismus bemerkt: „Der Materialismus ist der tiefste Fall des hyperidealischen Pantheismus, das trübe Erwachen aus dem Rausche einer hoffartstrunkenen Spekulation, der Materialist ist der verlorne Sohn, der sein Erbtheil verloren und nun in der Ferne die Schweine hütet und sie um ihre Nahrung beneidet.“

Sodann geht der Verfasser über zur Betrachtung des Menschen und seiner Natur und verscheucht mit glänzender Beredsamkeit die Nebel einer materialistischen Anschauungsweise, wodurch denn die Wahrheit einer vernünftigen und freien und unsterblichen Menschenseele ins helle Sonnenlicht gestellt wird. Mit Recht wird da S. 287 aufmerksam gemacht, daß der Materialismus eine gewisse Berechtigung habe gegenüber einem einseitigen psychologischen Idealismus und falschen Dualismus, insoferne derselbe das körperliche Moment im Menschen mehr betont, das der Spiritualismus ignorirt hat, und wir können

dem Verfasser nur bestimmen, wenn er S. 289 zeigt, wie eben nur die Lehre der Kirche von der Seele als der substanzialen Form des Körpers beide Momente, das körperliche und geistige, in der rechten Weise zur Geltung bringe.

Ist nun auf diese Weise über des Menschen Natur die rechte Ansicht gewonnen, so wird weiters eingegangen auf das Verhältniß des Menschen zu Gott und damit die Nothwendigkeit der Religion festgestellt, deren Grund und Wesen alsdann einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. Hierauf wird gezeigt, wie Glauben überhaupt, der Glaube an Gottes Offenbarung und an das Geheimniß des Menschen vollkommen würdig ist, und wie für den Menschen die Offenbarung geradezu Bedürfniß ist. Der wirklich gegebenen Offenbarung muß man aber mit vernünftigem Glauben sich hingeben und daher kennzeichnet der Verfasser den Weg des vernünftigen Glaubens, bespricht die Pflicht und Methode der wissenschaftlichen Prüfung der Offenbarung, und insbesonders als die Kennzeichen einer wahren Offenbarung Wunder und Weissagungen, deren Möglichkeit, Erkennbarkeit und Beweiskraft. Nachdem so die Lehre von einer übernatürlichen Offenbarung überhaupt abgehandelt worden, wird endlich auf die christliche Offenbarung selbst eingegangen und zuerst die historische Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte und sodann deren Göttlichkeit aus den Wundern und Weissagungen, aus Christi Wort und Werk und seiner Person nachgewiesen. So hat denn der gelehrt Verfasser an der Hand strenger logischer Konsequenz das Ziel erreicht, das er sich gesteckt, „der Beweis des Christenthums“ als die wahre, göttliche Offenbarung ist nicht nur fest begründet, sondern auch nach allen Seiten vollständig durchgeführt. Dabei ist das Ganze mit zahlreichen und sehr treffenden Zitaten gläubiger und ungläubiger Autoritäten durchflochten, wodurch die Sache um so anziehender und lebendiger erscheint. Kein Wunder, wenn der Leser mit Interesse dieses Werk durchgeht und mit wahrer Befriedigung aus der Hand legt, weshalb denn auch demselben mit Recht die Belobung und der Segen von Seite des apostolischen Stuhles zu Theil wurde.

Sp.